

Die Stadt als Brutstätte von Krankheiten und Laster

In den frühen Erkundungstexten wird die Stadt oder besser: ein bestimmter Ausschnitt der Stadt als Abort beschrieben, als Kloake, ein vor Schmutz starrer Ort der Ansteckung, der Krankheit, des Todes. In die Beschreibungen schleicht sich zugleich eine Faszination ein, die mit dem Ekel ein seltsames, unauflösbares Amalgam bildet. Stephen Greenblatt hat in einem instruktiven Aufsatz mit dem beziehungsreichen Titel »Filthy Rites« auf die Bedeutung aufmerksam gemacht, die Widerwillen und Ekel für die Entwicklung der Wissenschaften vom Menschen hatten (Greenblatt 1991, S. 32). Es ist, paradox gesagt, die Faszination durch den Ekel, eine *nostalgie de merde*, wie es Greenblatt drastisch formuliert, die zur Triebkraft der Forschung wird. Sie schlägt sich in einer kulturellen Praxis nieder, dem *slumming*, der Erkundung der Armenviertel als einer exotischen und zugleich unheimlichen Welt. In dieser zumeist von der Polizei patrouillierten Visite verdichtet sich die imaginäre Geographie des städtischen Raumes aus der Perspektive des bürgerlichen Publikums, sind hier doch all jene unaussprechlichen Schrecken versammelt, die diesem die Lust der Angst, den Nervenkitzel, bereiten.

Eine besonders intensive Rolle spielt dabei die Erfahrung des Geruchs, der aufgrund seiner durchdringenden Präsenz besonders schwer zu regulieren ist. Alain Corbin hat in seiner *Geschichte des Geruchs* (1992) die Obsession beschrieben, mit der sich bürgerliche Beobachter der Aborte und Kloaken und des damit beschäftigten Personals annahmen, den Kanalarreinigern, Kloaken- und Straßenfegern. Nicht nur in hygienischen Abhandlungen, die die Gefahren der miasmatischen Gase heraufbeschworen, sondern auch in Beschreibungen des städtischen Szenarios spielten diese fast die ganze viktorianische Ära hindurch eine prominente Rolle. Unrat und Unratsammler wurden in eine symbiotische Beziehung gebracht, galt doch das Einsammeln des Unrats als nützliche Tätigkeit für den »menschlichen Abfall«. Entsprechend wurde der Einsatz von Bettlern und Zuchthäuslern, generell der Armen und Gebrechlichen und damit des gesellschaftlich »Unwerten« und »Nichtsnutzigen« als Kloaken- und Straßenfe-

ger gefordert. In den von Henry Mayhew beschriebenen *pauper street cleaners*, die zur unbezahlten »Drecksarbeit« gezwungen wurden, und den von Philanthropen bezahlten »Straßenordonnanzen« gewinnt diese symbiotische Beziehung organisierte Form.¹ Auf diese Weise gingen »topographische Toilette« und »soziale Toilette« Hand in Hand (Corbin 1992).

Die Rede vom »Schmutz« ist eine semantische Verdichtung, das heißt eine Vorstellung, die »für sich allein mehrere Assoziationsketten« vertritt, »an deren Kreuzpunkte sie sich befindet« (Laplanche/Pontalis 1992, S. 580). Im 19. Jahrhundert bildet sich eine Assoziationskette heraus, die Arbeit, Armut und Schmutz, eine andere, die Schmutz und Laster miteinander verbindet. »Dreck und Unrat sind die entscheidenden Faktoren bei dem Bild, das sich (der Bourgeois) vom Volk macht«, heißt es bei Alain Corbin (1992, S. 192). »Schmutz« bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur Dreck, sondern ist immer auch eine moralische Kategorie, die auf Unanständiges, vor allem sexuell Anstößiges verweist. Noch in der für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts so charakteristischen Jugendschutzformel vom »Kampf gegen Schmutz und Schund« ist diese Konnotation virulent. »Schund« meint geistig minderwertige Literatur, »Schmutz« Sexuelles in Wort und Bild. Im angelsächsischen Diskurs ist das entsprechende zentrale Wort *filth*, »Unflat«, womit nicht nur »ekelerregender Dreck«, namentlich die Ausscheidungen des menschlichen Körpers, sondern auch »Verderbtheit« gemeint war. Der vor Schmutz starrende Ort der Ansteckung wird zugleich als ein Ort der Ausschweifung imaginiert. Eben dies zeigt Greenblatt in drastischer Form am Beispiel der »schmutzigen Riten« der Nebue-Cue auf, die den Beobachter, Captain John G. Bourke, dazu veranlassen, eine fünfhundertseitige Studie über skatologische Riten zu verfassen, »Ergebnis zehnjähriger besessener Forschungen« (1991, S. 32). Die *nether side* des Beobachtungsfeldes ist, so hat es den Anschein, häufig auch die des Beobachters selbst.

Von Anfang an werden in den Berichten aus der Welt der Armen Verbindungen zwischen Topographie und Moral geknüpft. »Die Fiebernester und die Stätten der physischen Verlotterung sind zugleich die Stätten der moralischen Verderbenheit, der Unordnung und des Verbrechens«, schreibt 1842 der führende britische Vertreter des Sanitärgedankens, Edwin Chadwick, der – ganz im Sinne der genannten Assoziationskette – Abwässer mit Krankheit und Krankheit mit moralischer Verkommenheit verbindet. Analog zu den zeitgenössischen Vorstellungen von den Verheerungen morastiger Dämpfe, den Ausdünstungen des Bodens, wird in Bezug auf die Lebensweise der Armen von einem »moralischen Miasma« gesprochen. Bestimmte Viertel gelten gleichermaßen als Brutstätten von Krankheiten wie von Verbrechen und Lastern – »sinks of vice«, Senkgruben des

Lasters, wie es anspielungsreich heißt. Die Vorstellung von Wohngebieten als Brutstätten von Krankheit und Laster kommt noch heute im Konzept der Wohngebietssanierung (lat. *sanere* = heilen, gesund machen) zum Ausdruck. Dass das englische Wort »slum« anfangs auch als »Schlammviertel« übertragen wurde (siehe Spiller 1911), ist dafür bezeichnend. Immer wieder werden der sumpfige Pfuhl und der Sündenpfuhl in einem Atemzug genannt. »Slums als dreidimensionale Obszönitäten«, diese – doch kritisch gemeinte – Wendung scheint mir die Verbindung von Topographie und Moral, das heruntergekommene Viertel, in dem das Laster ›haust‹, auf den Begriff zu bringen (Dyos 1967, S. 9).

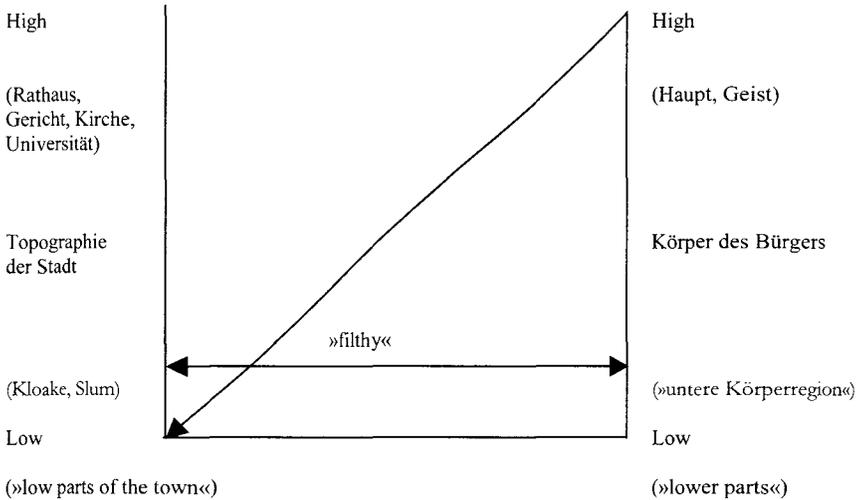


Abb. 1: Lindner nach einer Grafik in: Peter Stallybrass/Allon White, *The Politics and Poetics of Transgression*, London 1986.

Peter Stallybrass und Allon White haben den Zusammenhang zwischen Topographie und Moral radikalisiert, indem sie die Topographie der Stadt und den bourgeoisen Körper in eine analoge Beziehung gesetzt haben. So wie die Topographie der Stadt über eine Hierarchie verfügt – mit Rathaus, Gericht und Kirche an der Spitze, Slum und Kloake als Abort –, so auch der bürgerliche Körper: mit dem »Haupt« einerseits und den »niederen Körperregionen«, den »lower parts« andererseits. Die paraorganische Nähe dieser symbolischen Beziehung wird deutlich, wenn man sich eine der frühesten Definitionen von »Slums« als »nie-

dere Teile der Stadt« (Egan 1821) vor Augen hält.² Für Stallybrass und White kommt es in den Obsessionen der Bourgeoisie zu einer Verschiebung von den Niederungen des Körpers zu den Niederungen der Stadt. Während jene tabuisiert³ beziehungsweise in der Sprache der Psychoanalyse »vergessen« werden, werden diese zum Gegenstand einer geradezu zwanghaften Beschäftigung, »einer ständigen Sorge, die wiederum vollständig in Begriffe gefasst ist, die aus Diskursen über den Körper stammen« (Stallybrass/White, 1986, S. 145). Man könnte mit Pearson geradezu vom »Suhlen« in Metaphern der Ausscheidung sprechen (1975, S. 162). Eine Passage aus dem vielleicht berühmtesten Sozial-Pamphlet der viktorianischen Ära, »The Bitter Cry of Outcast London« (1883), illustriert die Manie und Manier, in der diese Rede geführt wurde:

»Um in diese verseuchten Nester zu gelangen, muss man in Hinterhöfe eindringen, wo giftige und übelriechende Gase von den überall verstreuten Ansammlungen von Abwasser und Müll her aufsteigen. [...] Durch dunkle und schmutzige Durchgänge, in denen es vor Ungeziefer wimmelt, muss man sich einen Pfad ertasten. Erst dann, falls einen der unerträgliche Gestank nicht zurücktreibt, kann man in die Behausungen Einlass finden, in denen sich jene Tausende Geschöpfe drängen, die nicht weniger als man selbst zu der Rasse gehören, für die Jesus gestorben ist.« (Zitiert nach Dyos 1967, S. 19f.)

Man braucht die These von der Verschiebung von den Niederungen des Körpers auf die Niederungen der Stadt nicht zu teilen, um von der Obsession der Rede mehr als irritiert zu sein.⁴ Hier deutet sich ein Subtext an, der in den Untersuchungen des Arztes und Sozialreformers Alexandre Parent-Duchâtelet an die Oberfläche gelangt.

Fiebersumpf und Sündenpfuhl:

Die Erforschung der Stadt im Kontext der Moralstatistik

Die starke Verbindung von »topographischer« und »sozialer Toilette«, von Verschmutzung als Ursache von Seuchen wie der Cholera, und Verderbtheit als Ursache von venerischen Krankheiten, charakterisiert auch die Anfänge der Erforschung der Stadt im Kontext der Moralstatistik. Dieser Terminus umfasste eine stattliche Reihe an bevölkerungsstatistischen Phänomenen, von der Erfassung der Eheschließungen, der unehelichen Geburten, der Selbstmorde und der Verbrechen bis hin zu Bildungsstatistiken. Schon früh wurden Daten miteinander verglichen, wie in einer der ersten moralstatistischen Karten von Balbi und Guerry aus dem Jahre 1829, »Statistique Comparée De L'État De L'Instruction

Et Du Nombre Des Crimes«, die Bildungsstand und Vorkommen von Verbrechen in den französischen Verwaltungsbezirken miteinander in Beziehung setzte (vgl. Robinson 1982, S. 159). Eines der wichtigsten Hilfsmittel der Stadtforschung, die »thematische Kartierung«, das heißt die Visualisierung der Verteilung bestimmter Phänomene im städtischen Raum, später eines der Markenzeichen der Chicago School of Urban Sociology, geht unmittelbar aus der Verbindung von topographischer und sozialer »Toilette« hervor.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war Aufgabe der Karten eine Abbildung der Stadt aus der Vogelperspektive zu liefern. Dabei kam es vor allem darauf an, ein möglichst exaktes, gewissermaßen naturgetreues Bild von der Stadt zu zeichnen, mit ihren Straßen, Plätzen und Monumenten. Diese Überblickskarten blieben das ganze 19. Jahrhundert hindurch die übliche Form urbaner Kartographie, freilich mit dem Unterschied, dass sie nunmehr vor allem die rasche Transformation der städtischen Raumstruktur zu repräsentieren hatten. Neben diesen Karten von der *Anatomie* der Stadt traten jedoch Karten, die die *Physiologie* der Stadt, die Lebensvorgänge in ihr, sichtbar und damit verständlich machen sollten. Deren Entstehung ist in Zusammenhang mit den sich rasch entwickelnden Medizinwissenschaften zu sehen, die mit ihrer »méthode d'observation« zur Vorbilddisziplin einer Soziologie wurden, die mit der Beobachtung und Klassifikation sozialer Tatbestände beschäftigt ist (Lepenies 1978). Das wird an der Entwicklungsgeschichte der so genannten thematischen Karten exemplarisch deutlich (vgl. Robinson 1982). Sie entstanden zunächst als medizinische Karten im unmittelbaren Zusammenhang mit einem der größten neuzeitlichen Schrecken, der Cholera-Epidemie, verlagerten sich aber rasch auf soziale Tatbestände sui generis. Die wohl berühmteste medizinische Karte dieser Zeit war »Dr. John Snows Einzeichnung der Cholerafälle rund um eine einzige verunreinigte Pumpe in Soho im Zentrum Londons, welche die Verbindung zwischen Nähe zur Pumpe und Sterblichkeit aufzeigt« (Bulmer, Bales, Sklar 1991, S. 32). An John Snow erinnert noch ein gleichnamiges Wirtshaus, das am Schauplatz der Broad Street Pumpe, der Quelle der Seuche, eingerichtet wurde – in den Augen von Robinson eine etwas unangebrachte Würdigung, war doch Snow seit seiner Jugend ein strikter Abstinenzler (1982, S. 177f.).

Wir können in der Cholera, die 1831/32 die westeuropäischen Metropolen erreichte, eine »Heimsuchung« im wahrsten Sinne des Wortes sehen, war doch nicht zuletzt die Expansion des britischen Weltreichs und die Zunahme des Handels zwischen Asien und Europa für ihre Verbreitung mit verantwortlich. 1817 in Indien ausgebrochen und deshalb auch die asiatische beziehungsweise »orientalische« Krankheit genannt (so der Hamburger Stadtphysikus Heinrich Wilhelm

Buck, der noch 1830 die Cholera in Deutschland nicht für denkbar hielt, wenige Monate bevor die Cholera-Epidemie in Hamburg ausbrach), gelangte die Cholera über Mesopotamien und Persien 1823 nach Tiflis und Baku, dem Einfallstor zu Russland, und schließlich in den Westen. Das unaufhörliche Vorrücken der Seuche muss wie eine Plage gewirkt haben, deren Heraufkunft unausweichlich ist. Wie es eine Londoner Zeitschrift 1832 ausdrückte, betrachtete man die Seuche, als sie in Asien auftauchte, noch mit Neugier, in der Weite Russlands schon mit Argwohn, in England schließlich mit Schrecken (Hilger 1991).

Das »Bösartige« an der Cholera, und als eine solche Krankheit wurde sie bezeichnet, war ihre Übertragung durch Bazillenträger. Das machte auch ihren Schrecken aus, der sich unter anderem in der Furcht vor der kontaminierenden Berührung durch die »Unerwünschten« – die indigene Variante der »Unberührbaren« – artikulierte. Besonders perfide war, dass diese Übertragung gerade durch das »Gewünschte« erfolgen konnte, durch kontaminierte Geldmünzen und -scheine zum Beispiel – auch hier könnte man von einer »Heimsuchung« sprechen.⁵ Zugleich galt die Cholera, im Unterschied zu anderen, »distinguierenden« Krankheiten, als ein massenhaftes und vor allem vulgäres Leiden. Während der Tuberkulose, der im Cholera-Jahr 1832 in Hamburg mehr Menschen zum Opfer fielen als der Seuche selbst, als »Schwindsucht« vergeistigende Kräfte wie gesteigerte Empfindsamkeit zugeschrieben und die Krankheit damit gewissermaßen geadelt wurde, mussten »das beständige Erbrechen und Ausscheiden ungeheurer Mengen flüssiger Exkreme in einer Epoche, die Körperfunktionen mehr als jede andere zu verbergen suchte, widerwärtig und zutiefst ekelierend wirken« (Evans 1990, S. 298). Man könnte auch sagen, dass die Cholera die Bürger massiv und unausweichlich an die »vergessenen« Partien ihres Körpers erinnerte.

In London ebenso gut wie in Hamburg oder Paris gelangte die Cholera aus den überbevölkerten, sanitär mangelhaft ausgestatteten Quartiere der arbeitenden Bevölkerung in die besseren Wohnviertel, und zwar über Dienstmädchen, Hausdiener und Lieferanten⁶, aber auch durch das Zusammentreffen mit Angehörigen der arbeitenden Klassen im öffentlichen Verkehr. Dies alles führte der bürgerlichen Klasse die Dringlichkeit von positivem Wissen über die Ursachen und Zentren der Seuche vor Augen. Zu den Erhebungsinstrumenten gehörten auch die medizinischen Karten, die die lokalen Zentren der Epidemie verorteten. So wurden beispielsweise die Ergebnisse eines Berichts über den Verlauf und die Folgen der Cholera-Epidemie in Paris 1832 mittels einer Karte zusammengefasst, die die Verteilung der Sterblichkeitsraten in den 48 Bezirken von Paris zeigte: »Tableau d'Assemblage des 48 quartiers de la Ville de Paris, offrant dans

le même temps le Degré respectif d'Intensité des Ravages que le Cholera y a exercé« (Picon 2000). Gerade am Pariser Beispiel wird der fließende Übergang vom medizinischen zum moralischen, vom medizinwissenschaftlichen zum sozialwissenschaftlichen Diskurs deutlich. Eine Schlüsselrolle kommt dabei dem Arzt, Hygieniker und Sozialreformer Alexandre Parent-Duchâtelet zu. Parent-Duchâtelet war Mitglied des Komitees, das mit der Erstellung des Berichts über die Cholera-Epidemie beauftragt war und galt zugleich als *der* Kenner der Pariser Abwasserkanäle. Um Material für seinen *Essai sur les cloaques ou égouts de la ville de Paris* (1824) zu finden, ließ er, der als strenger Empiriker galt, es sich nicht nehmen, in die Kloaken von Paris hinabzusteigen und sie höchstpersönlich zu durchwandern, um, wie es später heißen wird, ein Wissen »aus eigener Anschauung« zu gewinnen. Mehr noch: Wie eine »Notice Historique« von F. Leuret zur Person Parent-Duchâtelets zeigt, hat er bei seiner Untersuchung der Welt der Kloaken nicht vor der teilnehmenden Beobachtung zurückgeschreckt:

»Um diesen Essay zu erstellen, wie seine Arbeit zu bezeichnen er die Bescheidenheit besaß, hat er nicht nur alle Arbeiten über die Kloaken gelesen und die Arbeiter befragt, sondern er hat alles sehen wollen, und wiederholt hat er jeden Abwasserkanal von Paris durchwandert; er hat an allen Tätigkeiten der Kanalarbeiter teilgenommen, die er einzeln befragte und die er in ihrer Wohnung aufsuchte, um schließlich von ihnen all das, was sie betraf, in Erfahrung zu bringen.« (Leuret 1857, S. XII)

Dabei entwickelte er, will man seinem Biographen Glauben schenken, ein geradezu erotisches Verhältnis zu den Kloaken: »Es verwundert nicht, dass Parent gegenüber den Kloaken nicht den Widerwillen an den Tag legte, den diese Orte natürlicherweise hervorrufen; ich möchte fast sagen, dass er sie liebte.« (Ebd., S. XIV) In Parent-Duchâtelets Person und Werk kommt das Ineinanderübergehen des medizinischen und moralischen Diskurses, die Analogie von »Fiebersumpf« und »Sündenpfuhl« und die hoch entwickelte Obsession der Zeit für Senkgruben aller Art in exemplarischer Weise zur Geltung. Für ihn waren Prostituierte dort, wo Männer in großer Massierung leben, ebenso unvermeidlich wie Kloaken – eine bemerkenswerte Analogie, die die Untersuchung sowohl von Abwasserkanälen als auch des Milieus der Prostitution nach ein und derselben Methode als logisch erscheinen lässt: »Was ihn auf die Erforschung der Prostitution vorbereitet hat, so schreibt er, war nichts anderes als seine Erfahrung in den Abwasserkanälen, wo er, ›inmitten der abstoßendsten und widerwärtigsten Erzeugnisse großer Menschenmassen‹ (Bell) mit fauliger Materie hantierte.« (Green 2001)

Verstärkt wurde diese Analogie noch durch die Betonung der Gefahr, die von der biologischen Ansteckung ausgehe, galt die Syphilis in den Augen von Parent-Duchâtelet doch als die verheerendste aller Krankheiten, die sich durch

Übertragung verbreiten. Freilich scheint nur der vulgäre Körper kontaminierend zu wirken. Parent-Duchâtelet, ein »wahrer Linnaeus der Prostitution« (Corbin), der – wie Linné die Pflanzenarten – Prostituierte nach ihrer Klientel (*filles à soldats, filles des barrières, pierreuses ou femmes de terrain*) klassifizierte, untersuchte ausschließlich die öffentliche Prostitution, weil er diese – und im Unterschied etwa zur *maitresse de maison* nur diese – als eine Gefahr für die herrschenden Klassen ansah. Diese selektive Gefahrensicht zeigt aber auch, dass die beschworene Gefahr über die Dimension der venerischen Kontamination hinausgeht. Das Milieu der Straßenprostitution bildet wie das Verbrechen eine Gegengesellschaft, »eine soziale Grundlage, die eine zugleich moralische, soziale, sanitäre und politische Bedrohung darstellte« (Corbin 1990, S. 5). Brian Green (2001) geht in seiner Interpretation des zeitgenössischen Diskurses noch weiter; für ihn ist »die Prostituierte« als Signifikant die »geschlechtliche« Verkörperung einer allgemeinen moralischen, körperlichen, politischen und sozialen Bedrohung, die von der Arbeiterklasse ausgeht.

Um diesen Gefahrenherd im Weichbild der Stadt kenntlich zu machen, wendet Parent-Duchâtelet die bei der Untersuchung der Cholera erprobten Methoden an. 1836 fertigt er im Zusammenhang mit seiner Studie über Prostitution eine ganz dem Muster der Ermittlung der Choleraherde folgende Karte an, die die Verteilung der Prostituierten in den 48 Distrikten von Paris zeigt (»Distribution des prostituées dans chacun des 48 quartiers de la ville de Paris«). Dabei bemüht er sich auf Kontinuitäten aufmerksam zu machen. Um nämlich die Gewohnheiten eines Arrondissements oder eines Viertels, die Art seiner Bevölkerung kennen zu lernen, sei es nicht unwichtig, führt Parent-Duchâtelet sein Forschungscredo aus, Detailkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die tolerierten Häuser zu verschiedenen Zeiten räumlich verteilt waren. Zu diesem Zweck fertigt er eine Tabelle an, die für ihn auf evidente Weise deutlich macht, »dass es [...] Orte gibt, die anscheinend Häuser der Unzucht anziehen, während andere sie beharrlich abweisen; dass Orte, die nahe beieinander liegen, ja häufig sogar aneinander grenzen, in dieser Hinsicht die schärfsten Gegensätze bilden« (Parent-Duchâtelet 1857, S. 322).

Die enge Verzahnung des medizinischen mit dem sozialen Diskurs in der thematischen Kartierung wird, wie wir noch genauer sehen werden, bis zu den *spot maps* der Chicagoer Soziologie der 1920er Jahre, die etwa die *vice areas*, das heißt die Gebiete organisierter Prostitution in Chicago, oder die Verteilung der *gangs*, der *rooming houses* oder der *taxi-dance halls* im Weichbild der Stadt zeigen, ein Charakteristikum der Stadtforschung bleiben.⁷

Überblicken und Überwachen: Die *survey* der Statistischen Gesellschaften

Von Anfang an geht es in den Stadtuntersuchungen um zwei untrennbar miteinander verflochtene Prozesse, die zugleich zwei Diskurse repräsentieren: *congestion*, die Überbevölkerung, und *contagion*, die Ansteckung. Beide Formeln verweisen auf mehr als auf physische Tatsachen, auf die erdrückende Bebauungsdichte und katastrophale Überbelegung in den Distrikten der armen und arbeitenden Bevölkerung sowie auf die damit verbundene Gefahr von Epidemien. Hinter diesen Prozessen stehen Diskurse, die um soziale Unordnung kreisen: Die Ansammlung von Menschen kann immer auch als Zusammenrottung gedeutet werden, die Ansteckung als eine geistige Infiltration, als eine Initiation in Anschauungen, Haltungen und Praxen, die der bestehenden Gesellschaft zuwiderlaufen. So werden die Wohnstätten der Armen zu Brennpunkten von »Cholera, Kriminalität und Chartismus« (Jones 1976, S. 167) gemacht.

In seiner Abhandlung über den Slum-Diskurs der frühen viktorianischen Periode hat Anthony Wohl festgestellt, dass die moralischen Aspekte besonders betont wurden: »Wie die Wirkungen des Slumlebens auf den Charakter hervorgehoben wurden, so hielt man oft auch die Slums selbst für Resultate schlechten Charakters.« (1977, S. 8) Die Phantasien, die damit einhergingen, verraten sich durch die »farbigen« Wortschöpfungen, mit denen die Stätten des Elends im öffentlichen Diskurs bezeichnet werden: *fever dens*, *rookeries*, *warrens* (vgl. Pearson 1975, S. 155). In einer Rhetorik des Animalischen werden die Wohnstätten der Armen als »Nester«, »Bau«, »Höhlen«, »Gruben« und »Brutstätten« bezeichnet, wobei assoziativ immer wieder die Vorstellung von der wahllosen Fortpflanzung (»Kaninchenbau«) mitschwingt. Die Phantasien gehen so weit, dass Menschen unter diesen Bedingungen als wortwörtlich vertiert angesehen werden: als menschliche Maulwürfe und Troglodyten hausen sie in Kellerverschlägen.

Eine wesentliche Rolle in diesem – am markantesten von Edwin Chadwick repräsentierten – Diskursfeld spielen die in den 1830er Jahren aus dem Boden schießenden Statistischen Gesellschaften, insbesondere die 1833 gegründete *Manchester Statistical Society* und die ein Jahr später ins Leben gerufene *London Statistical Society*, der späteren *Royal Statistical Society*. Dass Manchester London zeitlich voranging ist ein wichtiger Indikator für den hier zu umreißenden Problemhorizont. Manchester ist nicht zuletzt deshalb zum Geburtsort der empirischen Soziologie geworden, weil diese Stadt eine *neue* Wirklichkeit repräsen-

tiert. Nicht die große Stadt an und für sich ist Anlass für die Gründung der Statistischen Gesellschaften, sondern es sind die Wohn- und Lebensbedingungen der lokalen Arbeiterbevölkerung, einer neuen Klasse und »Rasse«, die sich weitgehend der Kenntnis der ansässigen Mittelschichten entziehen. »Vor höherer Inspektion und öffentlicher Beobachtung verborgen«, wie es Edwin Chadwick in seinem *Report on an Inquiry into the Sanitary Conditions of the Labouring Population of Great Britain* (1842) ausdrückte, galt es die Distrikte der Arbeiter und Armen dem registrierenden Blick zu öffnen. Die Statistischen Gesellschaften sollten dazu dienen, für die lokale Bourgeoisie Informationen über die Bevölkerung dieser *terra incognita* zu sammeln, zu analysieren und zu verbreiten. Dies ist zugleich die Geburtsstunde der empirischen Sozialforschung (Kern 1982).

Einer, der eine solche Reise in die *terra incognita* angetreten ist, ist James Phillip Kay, der spätere Sir James Kay-Shuttelworth, Gründungsmitglied der *Manchester Statistical Society* und Autor des einflussreichen Pamphlets *The Moral and Physical Condition of the Working Classes Employed in the Cotton Manufacture in Manchester* (1832). Friedrich Engels nutzte diese Schrift ausgiebig als Quelle für seine eigene Studie *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* (1845). Bei Kay lässt sich der Impuls, den die Cholera-Epidemie der Forschung gegeben hat, unmittelbar nachvollziehen, war doch das Herannahen der Seuche und die damit verbundene Aufgabe, medizinische Vorsorge zu treffen, Anlass zur groß angelegten Inspektion der Wohn- und Lebensverhältnisse der Armen:

»[...] man erinnerte sich auf einmal der ungesunden Wohnungen der Armut und zitterte bei der Gewissheit, dass jedes dieser schlechten Viertel ein Zentrum für die Seuche bilden würde, von wo aus sie ihre Verwüstungen nach allen Richtungen in die Wohnsitze der besitzenden Klasse ausbreite« (Engels 1974 [1845], S. 295).

Eilig wurde eine Gesundheitskommission ins Leben gerufen, die die Untersuchung der Bezirke initiierte. Im Zuge dieser Inspektion entwickelten die Sozialreformer neue Untersuchungstechniken wie beispielsweise *Interviewraster*, die über Familiengröße und Zusammensetzung der Familien, Bildung und Ausbildung der Familienmitglieder und die Wohnverhältnisse (Anzahl der Räume, Vorhandensein von Wasseranschluss, Abort etc.) informierten. Sie entwickelten *Fragebögen*, die Auskunft über Einkommen und Ausgaben bestimmter Arbeiterfamilien einholten, und Prüftechniken wie beispielsweise *cross examination*, die die Gültigkeit bestimmter Aussagen überprüfen sollten (vgl. Kern 1982). Eigentliches Anliegen dieser Erhebungen war freilich nicht, den Ursachen der Armut auf die Spur zu kommen, sondern die mangelnde Verbindlichkeit der bürgerli-

chen Wertvorstellungen zu dokumentieren (vgl. Weisbrod 1986). Dieses Anliegen verband die Statistischen Gesellschaften mit den Anfängen des religiös geprägten Fürsorgewesens, das ebenfalls Haus-zu-Haus-Inspektionen durchführte, um sich ein Bild vom sittlichen Zustand der Armen zu machen. Dort, wo es zur Personalunion kommt, wird die enge Verknüpfung dieser beiden Strömungen besonders deutlich; so war James Phillip Kay nicht nur Gründungsmitglied der Statistischen Gesellschaft von Manchester, sondern auch Mitbegründer der *Manchester and Salford Provident Society* von 1832, einem »Besuchsverein«, der den durch systematische Hausbesuche ermittelten Armen moralische Belehrung und praktische Hilfe zuteil werden ließ (ebd., S. 190). Einem solchen Besuchsverein, nämlich dem 1830 gegründeten »Hamburger Besucherverein«, verdanken wir die wohl frühesten Aufzeichnungen aus einer deutschen Großstadt: Johann Hinrich Wicherns tagebuchähnliche Aufzeichnungen »Hamburgs wahres und geheimes Volksleben« aus den Jahren 1832/33 zeichnen »Bilder des Greuels und Abscheus« vom Elend der Menschen in den Hamburger Armenvierteln, insbesondere in St. Georg, der »verrufensten Gegend« (Wichern 1981; Dießenbacher 1986).

James Kay imaginierte seine Untersuchung, wie James Donald schreibt, als eine Reise in das »Herz der Finsternis« und in dieser Imagination sind alle Diskurselemente enthalten, die wir bislang erörtert haben:

»Wer die Aufgabe hat, den Fußstapfen des Todesboten (der Cholera) zu folgen, der muss in die Armutsbehausungen herabsteigen, sich in die engen Gassen begeben, in die dicht gedrängten Hinterhöfe, in die übervölkerten Wohnstätten des Elends, wo sich in unseren großen Städten Pauperismus und Krankheit um die Quelle sozialen Unmuts und politischer Unordnung scharren, und er muss in der Brutstätte der Pest mit Bestürzung die Übel erblicken, die mitten im Herzen der Gesellschaft im Geheimen gedeihen.« (Zitiert nach Donald 1999, S. 30)

Diese Passage voller Metonymien und Metaphern, die von den Schrecken erzählt, die jener erfährt, der sich herabgibt zu den sozial niederen Schichten, macht nochmals deutlich, dass es den frühen Sozialreformern weniger um die Verbesserung der Lebensumstände als vielmehr um moralische Verbesserung ging, um die Vermittlung von Verhaltensnormen wie Mäßigkeit, Sauberkeit und Ordnung. Mit Grausen muss der Kundschafter des Bürgertums, der dem Boten des Todes folgt (jenem Schrecken, der zur Ernennung der Gesundheits- und damit zur Untersuchungskommission führt), feststellen, dass dort, im »Herzen der Finsternis«, Übel im Geheimen gedeihen, die schlimmer sind als Armut und Krankheit, Übel, die gewissermaßen ins Herz der Gesellschaft zielen.

Die Arbeit der Statistischen Gesellschaften ist nicht von ungefähr durch die spezifische viktorianische Mischung charakterisiert, *moralische* Übel zu attackie-

ren, um auf diesem Wege die *materielle* Lage der armen und arbeitenden Klassen in den Großstädten zu verbessern. Bei den Tür-zu-Tür-Umfragen der Statistischen Gesellschaft von Manchester, die eine methodische Neuerung darstellten, wurden, wie es damals hieß, »moralische Statistiken« erhoben, um zum Beispiel den Einfluss der Wohnverhältnisse (Anzahl der Bewohner, Räume und Betten) auf das sexuelle Verhalten zu erkunden. Überbelegung galt als sicherer Indikator für sexuelle Devianz, das heißt Inzest, Kindesmissbrauch oder Verkehr mit Schlafburschen. »In Leeds«, heißt es in einem Bericht, »fanden wir Brüder und Schwestern und Kostgänger beider Geschlechter, die dasselbe Schlafzimmer mit den Eltern teilten; daraus entstehen dann Folgen, vor deren Betrachtung das menschliche Gefühl zurückschaudert.« (Zitiert nach Engels 1974, S. 272) Die Schreckensvorstellungen des Bürgertums bleiben unausgesprochen und können nur erahnt werden. Immer wieder ist die Rede von »unsagbaren Zuständen«, von »Folgen, vor deren Betrachtung das menschliche Gefühl zurückschaudert«, von »Ekelhaftigkeiten der empörendsten Art«, so dass der Phantasie freier Lauf gelassen wird. »Inzest war die *unausgesprochene Sünde*, die im Zentrum einer Vielzahl von zeitgenössischen Augenzeugenberichten aus den spätviktorianischen Innenstädten stand.« (Vincent 1995, S. 347; Hervorhebung R.L.)

Im Zuge ihrer Erkundungen stoßen die Ermittler der Statistischen Gesellschaften auf eine *race apart*, auf eine Kultur, in der sich all jene Züge manifestieren, die kennzeichnend sein sollen für moralische Deprivation: moralische Laxheit, Trägheit, Sorglosigkeit, Unmäßigkeit und sexuelle Freizügigkeit. Diese Kultur ist nahezu gleichbedeutend mit jener »der Iren«. Mit der Entdeckung der »Iren«, die, wie ein Ermittler schreibt, »die wunderbare Fähigkeit haben, den Standard des Komforts und der Reinlichkeit in jedem Hof, in jeder Straße und in jeder Siedlung, in der sie erscheinen, zu senken« (Hollingshead, zitiert nach Wohl 1977, S. 9), wird das Verhältnis von Ursache und Wirkung endgültig auf den Kopf gestellt.

Selbst Friedrich Engels, der nicht müde wird, seine englischen Arbeiter zu entschuldigen und auf die Umstände zu verweisen, unter denen zu leben sie gezwungen sind, stimmt in diesen Tenor ein und schreibt dem »irischen Volkscharakter« einen Hang zum Schmutz zu, fühlt er sich doch unter Umständen »erst im Schmutz behaglich« (1974 [1845], S. 265). Damit bewegt sich Engels, wie Stallybrass und White betonen, innerhalb eines kolonialen Diskurses, »der im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert herausgebildet worden war, als man die Iren als eine Rasse konstruiert hatte, die jenseits der Grenzen des Erträglichen lebte ... es hieß, sie seien »schädlicher und wilder« als »wilde Bestien«; man beschuldigte sie der »Unsauberkeit in Kleidung, Nahrung und Unterkunft«; sagte,

sie lebten in einem ›stinkenden Misthaufen‹ und kämen, wie wilde Tiere aus ihren Löchern‹ aus ihren ›Schweineställen‹, um sich ihr Essen zu ergattern.« (Stallybrass/White 1986, S. 132) Auch bei Engels lebt und schläft »der Ire« mit dem Schwein, spielen die Kinder mit ihm, reiten auf seinem Rücken und wälzen sich mit ihm im Mist, werden letztlich, diese Assoziation wird nahegelegt, selber zu Schweinen (Engels 1974 [1845], S. 322).

Die Haltung der frühen Sozialreformer, so das Fazit von Anthony Wohl in seiner Monographie *The Eternal Slum*, stimulierte moralische Kreuzzüge zur Verbesserung des Charakters der Bewohner, nicht aber die Analyse der der Wohnungsnot zu Grunde liegenden ökonomischen Ursachen. Im Unterschied zu seinen Zeitgenossen sah Friedrich Engels sehr wohl die ökonomischen Prozesse, die dazu führten, dass die Cottages in Manchester mit Arbeitern voll gepropft wurden, dass jedes Fleckchen zwischen den alten Häusern verbaut wurde, so dass es an Licht und Luft fehlte. Diese Entwicklung hätte es »den Besitzern dieser Viehställe [ermöglicht], sie an Menschen für hohe Miete zur Wohnung zu überlassen, die Armut der Arbeiter auszubeuten, die Gesundheit von Tausenden zu untergraben, damit nur *sie* sich bereichern« (ebd., S. 286; Hervorhebung im Original R.L.). In seinem Versuch, das englische Proletariat reinzuwaschen, verdichtet Engels jedoch alle abnormen Praktiken in der Figur des »wilden Iren«, der als Inkarnation moralischer Unterentwicklung zu einem Ansteckungsherd für die anderen – ›braven‹ – Arbeiter stilisiert wird. In nuce begegnen wir hier der Unterscheidung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägend für den Diskurs über die arbeitenden und armen Klassen werden wird, die Unterscheidung nämlich zwischen den »honest« und den »dishonest poor«, zwischen der »respectable« und der »rough working class«. Es gilt, die »honest poor« und die »respectable working class« vor den anderen zu schützen, die sie mit dem Gift des Müßiggängertums und der Unmäßigkeit infizieren könnten. Als deren Verkörperung gilt bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die irische Bevölkerung. Eine erste Schutzmaßnahme bildet die Klassifikation selbst, indem sie »gute« und »böse« Arme unterscheidet und so auf Seiten der »Guten« einen Prozess der Distanzierung in Gang setzt und ihnen die Befürchtung einflößt, mit den »Bösen« in einen Topf geworfen zu werden. Auf diese Weise stellt sich die »Charakterbildung« als ein Prozess der Selbsterziehung qua Distanzierung dar.

Am Beginn der Stadtforschung stand, wie wir gesehen haben, die Angst vor der Cholera. Das ganze 19. Jahrhundert hindurch wird die *grande peur*, ob nun physischer oder sozialer Art, die Erforschung der Stadt ›inspirieren‹. Mittelbar muss man auch Engels' Abhandlung, in der nicht wenige eine Art Gründungstext der

Stadtsoziologie sehen⁸, diesem Entstehungskontext zurechnen, verdankt sie doch ihren Impuls und auch einen Teil ihrer Daten der Arbeit der Kommissionen, die im Jahre der Cholera (1832) eingerichtet worden waren. Ziel dieser Untersuchungstätigkeit war es, sich überhaupt erst einen Überblick über die moralische und physische Lage der arbeitenden und armen Klassen zu verschaffen, über die man »am Westende der Stadt«, wie es 1844 in Bezug auf ein ähnliches Unterfangen in London hieß, »ebenso wenig [...] wusste wie von den Wilden Australiens oder der Südsee-Inseln« (zitiert nach Engels 1974 [1845], S. 261).

»Sich einen Überblick verschaffen« bedeutet, dass Angehörige einer Klasse (wie die Mitglieder der Statistischen Gesellschaft, bei denen es sich häufig um Textilfabrikanten handelte) sich Kenntnisse aus erster Hand über das Leben einer anderen Klasse mit niedrigerem sozialen Status verschaffen. Bei der Sozialforschung handelt es sich also von Anfang an um ein »studying down«, wie die Erforschung der unteren Klassen später im Rahmen der akademischen Soziologie genannt werden wird.⁹ Dabei erscheint es den Zeitgenossen als ganz selbstverständlich, dass die »eine Hälfte« wissen will, wie die »andere Hälfte« lebt; nie jedoch kehrt sich die Richtung dieser Einbahnstraßen-Forschung um, im Gegenteil: die »größtmögliche Privatsphäre für die Zivilisierten« geht mit »vollständiger Öffentlichkeit für die Ungewaschenen« einher (Olsen 1974, S. 12f.). Der Wunsch, sich einen Überblick über die moralische, physische wie geographische »Lage« zu verschaffen, führt zur Übersichtsstudie, zum *survey*. Diese Bezeichnung ist ein Synonym für *surview* und meint einen umfassenden Überblick, wie man ihn nur von einer »commanding position«, von einer höheren Position gewinnt, sei sie sozial oder sei sie topographisch. *Surview* ist wiederum verwandt mit dem französischen Wort *surveillance*, Überwachung; »to survey« heißt also immer zugleich Überblicken und Inspizieren, wobei Untersuchungstätigkeit und Kontrolltätigkeit zusammenfallen. Der *Survey* entpuppt sich so als das disziplinarische Auge der positivistischen Sozialwissenschaft.

In den Tiefen sozialer Mysterien: Die sozialen Entdeckungsreisenden und die Wilden der Zivilisation

Die Nüchternheit, mit der die Statistischen Gesellschaften bei ihrer Recherche objektiver Fakten über die Lage der arbeitenden Klassen ans Werk gehen, be-